



Heike Graber | Josef Koch | Stefan Lenz |
Christian Reutlinger (Hrsg.)

Widersprüche erkennen, das Gesellschaftliche im Einzelnen sehen

Kritischer Kinder- und Jugendhilfe
über Friedhelm Peters begegnen

BELTZ JUVENTA

Die Herausger*innen

Heike Graber, Diplom-Sozialarbeiterin (FH), ist aktuell tätig in Modellprojekten beim Postillion e.V.

Josef Koch, Pädagoge und Lehrer, ist seit 2003 Geschäftsführer der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen – IGfH, Frankfurt/M.

Stefan Lenz, Diplom-Sozialpädagoge (FH), ist seit 2001 hauptamtlicher geschäftsführender Vorsitzender des Postillion e.V., einem freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe im Rhein-Neckar-Kreis.

Christian Reutlinger, Prof. Dr., hat seit 2023 die Professur für Stadt und Gesundheit an den Instituten Soziale Arbeit und Gesundheit (ISAGE) und Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung (ISOS) der FHNW Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten und Muttenz inne.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-8403-0 Print

ISBN 978-3-7799-8404-7 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-7799-8405-4 E-Book (ePub)

1. Auflage 2024

© 2024 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks

Satz: xerif, le-tex

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-100)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter:

<https://www.beltz.de>

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
1. Verortung	
Kollektiverziehung in der Reisenden Schule des Johannes-Petersen-Heims und was wir daraus lernen könnten <i>Christiane Mettlau</i>	18
Auflösung aller geschlossenen Heime in Hamburg 1980 <i>Charlotte Köttgen</i>	34
„Seit an Seit“ und unverdrossen. Gegen geschlossene Unterbringung und für eine Erziehung in Freiheit. <i>Michael Lindenberg und Tilman Lutz</i>	42
Ambulant Betreutes Einzelwohnen (ABE). Ein Versuch jenseits von Familie und Anstalt – in vier Szenen <i>Timm Kunstreich</i>	50
2. Weiterungen	
„Widersprüche erkennen, das Gesellschaftliche im Einzelnen sehen...“ Die Rolle des Wissens für die Kinder- und Jugendhilfe <i>René Deutschendorf und Olaf Hopfgarten</i>	66
Die Entwicklung der Erziehungshilfe im slowenischen Kontext <i>Mitja Krajncan</i>	71
Nicht die Kinder und Jugendlichen sind 'gestört', sondern die institutionelle Praxis! Ein sozialräumlicher Blick auf die Grundanliegen <i>Friedhelm Peters</i> <i>Josef Koch und Christian Reutlinger</i>	94
Gemeinwesenarbeit im Kontext lokaler Sozialpolitik – revisited <i>Mario Rund</i>	124
Veränderungen denken und gestalten – Freiheit in Kritik und Praxis <i>Diana Düring</i>	140

Radikale Bescheidenheit und eine konkrete Utopie
Ulrike von Wölfel 155

Pädagogik und Freiheit bedingen einander
Hans-Ullrich Krause 177

3. Blick zurück nach vorne

“Die Kritik ist keine Leidenschaft des Kopfes, sondern der Kopf der Leidenschaft” (K. Marx) – Sozialarbeit und Sozialarbeiterausbildung in den 70er Jahren in Bielefeld
Friedhelm Peters 180

4. Publikationen von Friedhelm Peters – eine Auswahl

Autor*innen 191

Vorwort

Beschäftigt man sich mit der Organisation von Kinder- und Jugendhilfe bzw. praktischen Erziehungsfragen, lohnt es sich mitunter, auch ältere Quellen zu Rate zu ziehen. Es kann beispielsweise hilfreich sein, längst vergangene Diskussion nachzuvollziehen, um für die Gegenwart zu lernen. Gelegentlich entsteht in pädagogischen Kreisen der Eindruck gerade unter denjenigen, die „schon lange dabei sind“, dass bereits sämtliche relevanten Themen ausdiskutiert sind. Umso verwunderter sind dann die Reaktionen, wenn plötzlich ein Thema wie geschlossene Unterbringung aktuell diskutiert wird, denn eigentlich scheint schon längst alles dazu kritisch gesagt bzw. veröffentlicht worden zu sein.

Vor diesem Hintergrund erscheint es wichtig, vor allem die jüngeren Generationen von Pädagog*innen auch für die Ideen der Vergangenheit zu begeistern, damit die Gegenwart davon profitieren kann.

Darum soll es im vorliegenden Buch gehen, das dem Lebenswerk von Friedhelm Peters gewidmet ist. Er sammelte Erfahrungen als Leitung in einer großen Hamburger Behörde, als Professor für Sozialpädagogik und als streitbares Mitglied in führender Position in einem Fachverband für erzieherische Hilfen. Hinzu kommt, dass er sich bis heute noch aktiv in politische Prozesse einmischt und beim Erforschen der praktischen Arbeit beratend tätig ist.

Die Idee, zu seinem 75. Geburtstag ein Buch herauszugeben, war inspiriert durch seine Veröffentlichungen in den letzten Jahrzehnten. Daher war es zunächst Aufgabe der Herausgeber*innen dieses Buches, das vorhandene Material zu sichten und die bedeutsamsten Schriften auszuwählen. Doch dieses Buch hätte in dieser Form nicht entstehen können, wenn sich nicht Wegbegleiter*innen von Friedhelm Peters gefunden hätten, die bereit waren, eigene Beiträge zu schreiben. Hierbei geht es vor allem um seine Hamburger Zeit, in der er in die praktische Arbeit auf Leistungsebene eingebunden war.

Wir möchten uns bei denen entschuldigen, die vielleicht nicht zu Wort gekommen sind. Friedhelm Peters war nie ein Einzelkämpfer. Seine Veröffentlichungen waren in der Regel immer ein Gemeinschaftswerk. Selten trat er als alleiniger Autor in Erscheinung. Es ging ihm nicht darum, seine Person in den Vordergrund zu stellen, sondern möglichst viele Menschen von der Idee einer Kinder- und Jugendhilfe, die die Perspektive von Kindern, Jugendlichen und deren Familien in den Vordergrund rückt, zu überzeugen, krankmachende Strukturen zu identifizieren und nicht die Menschen selbst als primäre Ursache bei Problemen zu sehen.

Begegnen Sie mit diesem Buch kritischer Kinder- und Jugendhilfe, lassen Sie uns über Widersprüche und das Gesellschaftliche im Einzelnen mit Friedhelm Peters und anderen Autor*innen gemeinsam nachdenken!

Heike Graber, Josef Koch, Stefan Lenz, Christian Reutlinger

Einleitung

Jugendhilfe als Reformprozess – Von der Abschaffung der geschlossenen Unterbringung zum erneuerten Gemeinwesenbezug

Die „Produktion abweichenden Verhaltens“ war der Titel eines der frühen Bücher von Friedhelm Peters aus dem Jahr 1981. Dieses Thema der Kritik der Produktion von Außenseiter*innen, Abweichler*innen oder – neuerdings – ‚Systemsprenger*innen‘ durch Instanzen sozialer Hilfe und sozialer Kontrolle zieht sich durch sein berufliches Leben. Von Bielefeld über Hamburg, Erfurt und schließlich Dresden ist er sich stets selbst in dieser Perspektive treu geblieben. Es ging immer darum, Kinder und Jugendliche nicht an die Systeme anzupassen, sondern die Systeme und die Fachkräfte so zu verändern, dass sie Kinder und Jugendliche beim Erwachsenwerden begleiten und unterstützen. Hierzu gibt es viele Berichte aus den ausgehenden 60er bzw. beginnenden 70er Jahren, als Heimeinrichtungen entsprechend umgebaut wurden.

Wo immer auch die alten Grundstrukturen der Heimerziehung zu finden sind, tritt Friedhelm Peters bis heute als Kritiker auf. Hierbei geht es in erster Linie darum, ein System zu erkennen, das Kinder und Jugendliche ausgrenzt. Friedhelm Peters ist zeitlebens als kritischer Geist hervorgetreten, auch über seine Pensionierung hinaus. Die Erkenntnisse, wie sich Kinder- und Jugendhilfe aus seiner Sicht am besten aufstellen muss, ziehen sich gewissermaßen wie ein roter Faden durch die verschiedenen Stationen seines Berufslebens und seiner Veröffentlichungen.

Dieses Buch anlässlich des 75. Geburtstags von Friedhelm Peters ist kein biografisches Werk. Es geht vielmehr darum, seine grundsätzlichen Ideen, Konzepte und Haltungen herauszuarbeiten und anhand von originalen Texten und verschiedenen Autor*innen, die ihn persönlich begleitet haben, zu Papier zu bringen. Dennoch sollen hier in aller Kürze zunächst wichtige Stationen seines Lebensweges skizziert werden, die Bezugspunkte für die Beiträge dieses Buches darstellen.

Kurzer Abriss biografischer Stationen

Friedhelm Peters wurde am 02.12.1948 in Paderborn geboren und ging in Bad Driburg zur Schule. In Detmold und Bielefeld studierte er zunächst (1969–1972) Soziale Arbeit, in einem Aufbaustudium an der Uni Bielefeld (1972–1975) dann Soziologie und Erziehungswissenschaften. Er arbeitete anschließend als pädagogi-

scher Mitarbeiter im selbstverwalteten Arbeiterjugendzentrum (AJZ) in Bielefeld und als wissenschaftlicher Assistent an der Fakultät für Pädagogik der Uni Bielefeld. 1979 promovierte er an der Uni Bielefeld zum Dr. phil.

Nach Arbeiten an verschiedenen Hochschulen kam er nach Hamburg (1984–1991). Als wissenschaftlicher Angestellter und Grundsatzreferent für öffentliche Erziehung im Amt für Jugend und später als stellvertretender Leiter des Landesbetriebs Erziehung und Bildung (LEB) mit seinen ca. 1.000 Mitarbeiter*innen und etwa gleichviel Betreuten und Auszubildenden engagierte er sich für den Umbau der Heimerziehung im Stadtstaat, wozu er u. a., um diesen Umbauprozess zu unterstützen, einen bislang immer noch einmaligen Kontaktstudiengang ‚Jugendwohnungen‘ und den Einstieg in eine ‚Sabbatical-Regelung‘ im öffentlichen Dienst (!) initiierte (vgl. dazu die Bände ‚Jenseits von Familie und Anstalt‘, 1991, und ‚Professionalität im Alltag‘, 1993 – beide KT-Verlag).

1991 erhielt er eine Professur für Sozialarbeit/Sozialpädagogik an der FH Erfurt. Nach seiner Pensionierung 2014 hatte Friedhelm Peters dann noch eine Vertretungsprofessur an der Ev. Fachhochschule Dresden bis 2022 innegehabt und seit dem Sommersemester 2018 eine Honorarprofessur an der Fakultät für Erziehungswissenschaften an der Universität Primorska, Koper in Slowenien, wo er auch an der Beratung und Evaluation eines Umbauprojekts in der Kinder- und Jugendhilfe in Maribor und Planina beteiligt war.

Von seinen vielen außerberuflichen Aktivitäten seien hier nur einige benannt. Von 1989 bis 2017 war er Mitglied des Vorstands der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) – seit 1991 ihr stellvertretender Vorsitzender. Er ist Mitinitiator der Zeitschrift ‚Forum Erziehungshilfen‘, deren Redaktion er bis heute angehört.

Kinder- und Jugendhilfe im Dienst von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien

Der Bundesgesetzgeber kann Gesetze erlassen, die eine bestimmte Idee der Kinder- und Jugendhilfe darstellen. Zudem kann er dies mit Rechtsansprüchen hinterlegen, sodass lokal Konzepte und Verträge entstehen können, um das Ganze umzusetzen. So wird im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten und der kommunalen Selbstverwaltung Kinder- und Jugendhilfe gestaltet. Die qualitative Umsetzung dieser Konzepte hängt jedoch stark von den jeweils handelnden, verantwortlichen Personen ab. Denn sie sind es letztlich, die Gesetze oder Rechtsansprüche mit Leben erfüllen.

Vor diesem Hintergrund ist das Berufsleben von Friedhelm Peters zu betrachten. Es wird bis heute von der Motivation geprägt, Kinder- und Jugendhilfe so zu gestalten, dass sie ein Gewinn für Kinder, Jugendliche und deren Familien ist.

Dieses Buch möchte anhand von Friedhelm Peters Berufspraxis und anhand seiner Texte dazu animieren, an seinen Ideen für eine parteiliche Kinder- und Jugendhilfe, die diesen Namen auch verdient, weiterzuarbeiten.

In den Jahren 1984 bis 1991 war Friedhelm Peters wissenschaftlicher Angestellter im Amt für Jugend der freien Hansestadt Hamburg. In dieser Zeit konnte er sich daher nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch mit dem Thema Heimerziehung beschäftigen, da es ihm möglich war, die konkrete Praxis vor Ort mitzugestalten.

Dabei hat er Spuren hinterlassen, denen im Kapitel 1 „Verortungen“ nachgegangen wird.

Auf der Suche nach Alternativen zur geschlossenen Unterbringung straffälliger Jugendlicher in Hamburg hatte sich die Situation ergeben, dass im 'Johannes-Petersen-Heim' (JPH) zahlreiche Jugendliche aufgenommen worden waren, für die damals (wie heute wieder) 'GU' vorgesehen gewesen wäre, hätte es sie zu dem Zeitpunkt (noch) gegeben. Den für die Arbeit mit den Jugendlichen engen Rahmen eines relativ normalen Heims sprengten die Kolleg*innen auf – damals – spektakuläre Weise. Christiane Mettlau beschreibt ein reisepädagogisches Projekt, die „Reisende Schule des Johannes-Petersen-Heimes (JPH)“, die seinerzeit konzipiert und von Friedhelm Peters als zuständigem Referenten in der Behörde verantwortet wurde. Christiane Mettlau greift dabei auf fünf, mit einem Grimme-Preis 'geadelte' Filme von Gisela Tuchtenhagen zurück, die damals dieses Projekt dokumentierte, und beschreibt den rahmenden Bezugspunkt des Projekts durch Makarenkos Pädagogik als Kollektiverziehung. In diesem Rahmen wird ein „Neuanfang von Erziehung“ vor allem als Überwindung von Vorbehalten gegenüber Jugendlichen und ihren biografischen Belastungen und auf das Herstellen einer neuen offenen Situation hingewiesen.

Charlotte Köttgen – selbst als Kinder- und Jugendpsychiaterin in der Umstrukturierung der Hamburger Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie äußerst engagiert beteiligt – schreibt in einem sehr persönlichen Bericht, wie die „Auflösung aller geschlossenen Heime in Hamburg“ zwischen 1980 und 1989 durchgesetzt wurde – und wie diese grundlegenden und eigentlich wegweisenden Reformen schließlich wieder zurückgedrängt wurden. Sie unterstreicht, dass die Evaluation dieses Prozesses gezeigt hatte, dass schon an den sich rückentwickelnden Zahlen ablesbar war, „dass der Verzicht auf Gewalt und Strafen sich sogar auf angrenzende – tendenziell repressive – Bereiche wie Jugendpsychiatrie und Strafvollzug ausdehnte“. Es waren betroffene Jugendliche und Mitarbeiter*innen in Heimen, die den Reformdruck entfalteten, und ein Sozialsenator – Jan Ehlers –, der sich hinter sie stellte. Jan Ehlers schied 1990 krankheitsbedingt aus. Das war die Zäsur für ein Rollback in der Hamburger Jugendhilfe-Politik, infolgedessen auch Friedhelm Peters – wie auch andere Mitstreiter*innen – 1991 aus der Behörde ausschied. Hamburg kehrte zurück zu Psychiatrie und Heimen – und potenzierte so „abweichendes Verhalten“ Jugendlicher. Charlotte Köttgens Fazit:

„Trotz der Leitsätze einer gelungenen Jugendhilfe-Phase in Hamburg wurden seither die untauglichen Rezepte wieder und wieder erprobt: Planung von und Verlegung in geschlossene neue Einrichtungen, die alle gescheitert sind.“

Timm Kunstreich – einer der wichtigen Mitstreiter von Friedhelm Peters in seiner Hamburger Zeit – beschreibt das „Ambulant Betreute Einzelwohnen (ABE)“ als einen Versuch jenseits von Familie und Anstalt – und Friedhelm Peters Rolle darin. Er tut dies in vier Szenen: 1. Dem Gestaltwandel des sozialen Raumes „Heimerziehung“ Mitte der 1980er Jahre in Hamburg; 2. Fortbildung als „Kampf-Arena“; 3. „Doing“ Ambulant Betreutes Einzelwohnen und 4. Das Ende des Ambulant Betreuten Einzelwohnens. Auch in diesen Szenen werden der repressive Ausgangspunkt, der Aufbruch in den 80er Jahren und die Rückfälle seit den 1990er Jahren der Hamburger Jugendhilfe klar markiert. Er würdigt die Rolle Friedhelm Peters in dem Umbauprozess der 80er Jahre als die einer zentralen Vermittlerposition zwischen „unten“ (Erzieher*innen und Heimleitungen) und „oben“ (Jugendamtsleitung und Senator) und eines der wesentlichen Gestalter dieses grundlegenden Transformations-Prozesses.

Unter dem Titel „>Seit an Seit< und unverdrossen. Gegen geschlossene Unterbringung und für eine Erziehung in Freiheit“ führen Michael Lindenberg und Tilman Lutz einen Dialog, der den Einsatz von Friedhelm Peters gegen die geschlossene Unterbringung in der Jugendhilfe vor dem Hintergrund der Debatten und Entwicklungen in der BRD seit den 1990ern nachzeichnet. Ein Kernsatz in dieser Rekapitulation ist: Friedhelm „streitet ja nicht ab, dass es Menschen mit und in Schwierigkeiten gibt, die das Personal in der Jugendhilfe oft bis zur Zumutbarkeitsgrenze herausfordern. Er versucht aber immer deutlich zu machen, dass gesondert dafür vorgehaltene Orte das Problem verstärken und keinesfalls lösen können.“ Sie beschreiben dabei genau das Anliegen von Friedhelm Peters, keine stigmatisierende Gruppenzuschreibungen für junge Menschen zu verwenden (z. B.: „Systemsprenger*innen“), mit denen dann die Notwendigkeit von Repression und Ausschluss legitimiert werden soll.

Im Kapitel 2 werden dann „Weiterungen“ analysiert.

René Deutschendorf und Olaf Hopfgarten analysieren die Rolle des Wissens für die Kinder- und Jugendhilfe. Sie tun dies aus der Perspektive von Studenten der ersten Generation von Friedhelm Peters als Professor in Erfurt. Ihre eigenen Erfahrungen ergänzen sie dabei durch eine im Jahr 2023 durchgeführte kurze schriftliche Befragung von ehemaligen Studierenden des Fachbereichs Sozialwesen der Fachhochschule Erfurt aus der Anfangszeit des Fachbereichs. Friedhelm Peters wird in diesem Beitrag als ein unkonventioneller, sehr sachbezogener, kritischer und diskursiver Hochschullehrer deutlich, der den Studierenden einiges abverlangt, aber eben auch solides Rüstzeug für die Reflexion von Theorie und Praxis vermittelt.

Unter dem Stichwort „Weiterungen“ muss unbedingt auch ein Blick auf die Auslandsbetätigungen von Friedhelm Peters geworfen werden. Sie umfassen vie-

le Aktivitäten im Rahmen von Lehr- und Forschungsaufenthalten im Ausland und seinem Engagement in der FICE, der weltweiten Organisation, deren deutsche Sektion die IGfH bildet. Aber sie haben mit seinen Aktivitäten in Slowenien einen besonderen Fokus durch seine Honorarprofessur an der Fakultät für Erziehungswissenschaften an der Universität Primorska, Koper in Slowenien, wo er auch an der Beratung und Evaluation eines Umbauprojekts in der Kinder- und Jugendhilfe in Maribor und Planina beteiligt war. Diese Facette beleuchtet Mitja Krajnčan in seinem Beitrag „Die Entwicklung der Erziehungshilfe im slowenischen Kontext“. Er beschreibt die Ausgangssituation der Fremderziehung in Slowenien vor 1990, in der sich aber auch schon langsam Reformbemühungen entwickelten. Allerdings unterstreicht er auch, dass die Veränderungsprozesse in der Jugendhilfe viel Zeit brauchen und in vielfältige – oft hemmende – gesellschaftliche Kontexte eingebunden sind: „In einer sozial geschichteten Gesellschaft mit einer nicht sozialpolitisch umverteilt oder ausgleichend orientierten (nicht) demokratischen Politik, der es an einer grundlegenden sozial- und jugendpolitischen Strategie fehlt und die auch sonst alles andere als stabil und koordiniert ist, dauern alle Prozesse noch einmal länger.“ Diese Veränderungsprozesse beschreibt er mit den Kategorien „Normalisierung“ und „Deinstitutionalisierung“. Exemplarisch berichtet er dabei vom Projekt „Integrierte Behandlung von Kindern mit emotionalen und Verhaltensstörungen im Expertenzentrum Maribor“. In einer persönlichen Note am Ende seines Beitrags geht er mit einem Stück Selbstironie auf die unterstützende – aber auch kritisch begleitende Rolle von Friedhelm Peters in diesem Prozess ein: „Die insgesamt sehr positive Konnotation des Projekts und der (bisherigen) Umsetzung des Deinstitutionalisierungsprozesses würde unser ausländischer externer Gutachter, Prof. Dr. Friedhelm Peters, vermutlich so nicht, zumindest nicht in Gänze, teilen. Aus (s)einer radikalen sozialpädagogisch-soziologischen Orientierung u. a. am Labeling-Approach und Kritischer Theorie bzw. – bezogen auf sozialpädagogische Praxen – Lebensweltorientierung kritisiert er die hier skizzierte Entwicklung als zu essentialistisch, zu ätiologisch fundiert mit psychiatrischem Bias, entsprechender Hochschätzung von (klinischen) Diagnosen, nach wie vor zu viel Spezialisierung in den Angeboten und damit zu viel Kategorisierungen von Klienten einschließlich pauschalisierenden Zuschreibungen, zu wenig Lebensweltbezug usw.“

Josef Koch und Christian Reutlinger kennzeichnen – ausgehend von ihrem Zusammentreffen mit Friedhelm Peters im Rahmen des INTEGRA-Projekts – Grundanliegen und Kernthemen der theoretisch-praktischen Impulse Friedhelm Peters für eine nicht ausgrenzende, im Sozialraum verankerte, flexible Kinder- und Jugendhilfe und ihre (sozial-)politischen Rahmungen und widersprüchlichen Herausforderungen. Sie arbeiten dabei zentrale Dimensionen heraus, auf die Friedhelm Peters mit seinen Arbeiten insbesondere hingewiesen hat. U.a. sind dies: Der Sozialraum ermöglicht alternative professionelle Praxis; Jugendhilfe muss sich jenseits der Defizitorientierung neu im Sozialraum orientieren;

sie muss den Zusammenhang von Jugendhilfe und Sozialpolitik offensiv im Interesse der jungen Menschen und ihrer Familien gestalten; dazu braucht es ein berufliches Selbstverständnis und eine Professionalisierung, die diesen Anforderungen des Mitgestaltens gewachsen ist. In den Beitrag eingewoben sind sechs „ausführliche Auszüge“ aus Texten von Friedhelm Peters, die ihn selbst zu verschiedenen biografischen Zeitpunkten zu Wort kommen lassen.

Mario Rund befasst sich mit Gemeinwesenarbeit im Kontext lokaler Sozialpolitik, was einen Titel einer von Friedhelm Peters herausgegebenen Publikation aus dem Jahr 1983 aufgreift. Er betont dabei, dass durch das Herunterskalieren von ehemals auf zentralstaatlicher Ebene angesiedelten Steuerungskompetenzen und -kapazitäten im Kontext der Programmatik des aktivierenden und investiven Staates „das Lokale“ eine starke politische Aufwertung gewinnt. Diese impliziert allerdings eine Ambivalenz der Gemeinwesenarbeit, insbesondere mit Blick auf ihre Impulse für das Konzept der lokalen Sozialpolitik, die sich nicht theoretisch auflösen lässt, sondern nur praktisch politisch angegangen werden kann, was voraussetzt, dass Gemeinwesenarbeit (wieder) ein politisches Selbstverständnis entwickelt. Allerdings treffen gerade in der Gemeinwesenarbeit und dem Quartiersmanagement eine komplexe Aufgabenstellung, eine hohe Arbeitsbelastung und zum Teil widersprüchliche Erwartungen von Politik, öffentlichen oder privaten Trägern nicht selten auf projektförmige und prekäre Beschäftigungsverhältnisse, was die Einlösung dieser Ansprüche belastet. Er plädiert dafür, dass die Gemeinwesenarbeit für die Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung für die Herstellung und Bereitstellung erforderlicher Voraussetzungen einer autonomen Lebensgestaltung streiten muss, mit der Verantwortung für die Gesamtstadt übernommen wird und die Lokalpolitik nicht vornehmlich auf repräsentative oder touristisch und unternehmerisch verwertbare Teilräume fokussiert.

Diana Düring beschreibt in ihrem Beitrag „Veränderungen denken und gestalten – Freiheit in Kritik und Praxis“ die theoretischen und praktischen Intentionen von Friedhelm Peters als die einer Transformation der Kinder- und Jugendhilfe – nicht einer bloßen Reform. Ausgehend von der Abschaffung geschlossener Einrichtungen sollen Professionalisierung der Fachkräfte und die radikale Hinwendung zu den Lebenswelten der jungen Menschen und ihrer Familien diese Transformation anstoßen. Dem entgegen stehen die politischen Rahmungen der Jugendhilfepraxis und ihrer Strukturen ebenso wie diskursiv verankerte Wissensbestände und Denkformen, deren Kritik Friedhelm Peters zu einem zentralen Ansatzpunkt seiner Analysen und seiner Lehre macht. Am Beispiel der Modellprojekte INTEGRA und „Integration von Hilfen zur Erziehung in Kindertageseinrichtungen und mehr Sozialraumbezug“ (HzE und Kita), an deren Projektierung und Umsetzung Friedhelm Peters maßgeblich beteiligt war, konkretisiert Diana Düring diese Intentionen.

Unter dem Titel „Radikale Bescheidenheit und eine konkrete Utopie“ setzt sich Ulrike von Wölfel mit den Herausforderungen für das Feld der Ombudschafft in

der Kinder- und Jugendhilfe nach ihrer Verankerung im SGB VIII auseinander. In Sachsen hatte sich Friedhelm Peters stark für den Auf- und Ausbau der Ombudsstelle engagiert. Die Autorin beschreibt zunächst die Entstehungsgeschichte und Entwicklung des fachlichen Selbstverständnisses der ombudtschaftlichen Arbeit in den Hilfen zur Erziehung. An drei Fallvignetten konkretisiert sie die ombudtschaftliche Arbeit(-shaltung). Im Anschluss daran analysiert sie zentrale Konfliktfelder, die sich mit der gesetzlichen Verankerung der Ombudschaft auftun. Ein Problemfeld ist die Ausweitung der fachlichen Zuständigkeit der Ombudsstellen, die bisher auf die Hilfen zur Erziehung fokussiert waren, auf alle Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe. Ombudsstellen sind heute schon häufig überlaufen mit Anfragen. Hinzu kommt, dass in den nächsten Jahren viele erfahrene Mitarbeiter*innen ausscheiden werden, sodass es nicht nur gilt, die Personalressourcen auszuweiten, sondern auch ausscheidende erfahrene Mitarbeiter*innen zu ersetzen und die nachfolgenden Fachkräfte gut einzuarbeiten. Offen ist auch, ob die Finanzierungsformen der ombudtschaftlichen Arbeit nicht doch deren geforderte Unabhängigkeit unterlaufen – und vor allem das fallübergreifende fachpolitische Engagement von Ombudsstellen unterbinden werden.

Mit „Pädagogik und Freiheit bedingen einander“ würdigt Hans-Ullrich Krause – amtierender Vorsitzender der IGfH – das Engagement Friedhelm Peters gegen geschlossene Unterbringung und repressive Erziehungspraxen und sein großes langjähriges Engagement in den Strukturen der IGfH.

Stefan Lenz, Norbert Struck

1. Verortung

Kollektiverziehung in der Reisenden Schule des Johannes-Petersen-Heims und was wir daraus lernen könnten

Christiane Mettlau

Einleitung

1984 bis 1991 arbeitete Friedhelm Peters als Referent im Amt für Jugend der Freien und Hansestadt Hamburg. Er verantwortete damals ein reisepädagogisches Projekt der Hamburger Heimerziehung, die „Reisende Schule des Johannes-Petersen-Heimes (JPH)“, das sich durch die Suche nach Alternativen zur geschlossenen stationären Unterbringung straffälliger Jugendlicher hervortat. Das Diversion-Konzept der „Reisenden Schule des JPH“ reagierte auf Jugendrevolte, Delinquenz und Risikoverhalten als pädagogische Herausforderung mit erlebnispädagogischen Antworten. Mutig hat Friedhelm Peters das experimentelle Projekt auf verwaltungs- und fachpolitischer Ebene verantwortlich begleitet und vertreten. Die Filmreihe „Heimkinder“ von Gisela Tuchenhagen (BRD 1984–1986, fünfteiliger Dokumentarfilm, 60/65/43/41/79 min) dokumentierte und zeigte die „Reisende Schule des JPH“. Die fünf Teile:

1. „Aufgegriffen, zurückgebracht, wieder entlaufen“ (60 Min.);
2. „Warten, bis der letzte von uns da ist“ (65 Min.);
3. „Liebe Grüße aus Portugal“ (44 Min.);
4. „Morgen wird wieder alles ganz anders sein“ (42 Min.);
5. „Der Weg des geringsten Widerstandes ist nicht unser Weg ins Leben“ (80 Min.)

bieten eine bemerkenswert fotografierte Langzeitstudie, die differenziert soziale Prozesse in der Gruppe aufgreift und nachvollziehbar macht. Mit Hilfe einiger Filmsequenzprotokolle und von Zitaten aus einer Diskussionsveranstaltung, die im Anschluss an eine Filmvorführung im Oktober 2021 unter Beteiligung von Friedhelm Peters in Hamburg stattfand, wird auf das Projekt zurückgeblickt, das es ohne Friedhelm Peters Mut und Vertrauen nie gegeben hätte.

Hamburger Jugendhilfedebatte der 80er Jahre

Der kontextbezogene Blick auf delinquente Jugendliche identifiziert strukturelles Versagen als problemverschärfend: Riskante familiäre und institutionelle

Problemlagen führen zu Diskontinuitätserfahrungen im Lebenslauf durch wechselnde Fremdunterbringungen in Jugendhilfe, Kinder- und Jugendpsychiatrie und Spezialbeschulungen. Kritische Fach- und Lehrkräfte kritisieren die Stigmatisierung durch einen langen Aufenthalt in Jugendhilfe und Haft sowie die daran angeknüpften Maßnahmen und versuchen andere Formen der Hilfen zur Bewältigung der kriminalitätsauslösenden Faktoren und für ein Leben in Straffreiheit zu entwickeln. Die Abschaffung der geschlossenen Unterbringung 1980 in Hamburg unter dem Motto: „Menschen statt Mauern“ führte zur akzeptierenden sozialen Arbeit in Diversionsprojekten („Hamburger Modell“ seit 1985) und ermöglichte die Reisepädagogik des JPH als Experiment für eine kleine Gruppe von Jugendlichen. Auch dieses Experiment wurde nie von einer breiten (Fach-)Öffentlichkeit getragen, sondern populistisch angegriffen wie 1985 unter der Überschrift „Verbrecher machen Urlaub auf Staatskosten“ der BILD-Zeitung. Es war damals für betroffene Praktiker*innen aber trotzdem die einzige humane pädagogische Handlungsmöglichkeit. So wurde das JPH damals vorgestellt.

**Szenenprotokoll: Film 1: „Aufgegriffen, zurückgebracht, wieder entlaufen“
[0:06:22-0:07:57], Kommentar aus dem Off von einem Erziehenden**

„Johannes-Petersen-Heim, Hamburg Volksdorf, ein staatliches Kinderheim. Hier leben 20 Jugendliche, z. Zt. nur Jungen. Alle kommen aus kaputten Verhältnissen, haben grundsätzlich lange und selbstständig auf der Straße gelebt. Das hat sie geprägt. Kinder, die jahrelang auf dem Kiez, am Hauptbahnhof, in der Drogenszene, in der Prostitution, im sogenannten kriminellen Milieu gelebt haben und sich da auskennen, sind weder einzuschüchtern noch zu bedrohen. Sie haben Überlebensstrategien entwickelt, die sie nicht so schnell wieder aufgeben. Die meisten von ihnen haben wenigstens drei und höchstens zehn andere Erziehungseinrichtungen hinter sich, aus denen sie immer wieder weggelaufen sind. Oder sie kamen direkt aus der Jugendstrafanstalt hierher. Durch private und öffentliche Erziehung gezeichnet, zu Versagern und Kriminellen erklärt und abgestempelt, befinden sie sich in der Revolte. Keine Zwangsmaßnahme wird diese Kinder verändern. Man kann sie brechen oder überzeugen. Alle anderen Eiertänze sind zwecklos.“

Krise als Motor

Auf einer Diskussionsveranstaltung im Herbst 2021 wurde die damalige herausfordernde Lage nochmal erlebbar. Eine in der „Reisenden Schule des JPH“ tätige Lehrkraft berichtete: „Unsere Situation war ja die, wir kommen ins Johannes-Petersen-Heim, und weil es kein geschlossenes Heim war, war ein Drittel der Schülerinnen und Schüler überhaupt nicht DA! Die waren ja in den geklauten Opels unterwegs ...und sind hin- und hergefahren, manchmal mit dem Flugzeug zurückgebracht worden, dann waren sie drei Tage in der Woche überhaupt nicht da, dann haben sie sich darüber unterhalten, wie toll das war, den einen oder anderen

Wagen zu Schrott zu fahren. Und (...) du gehst jeden Morgen dahin, mit deinem Täschen und möchtest da großartige Bildung vermitteln und das funktioniert überhaupt nicht“ (Mettlau zit. nach Lakidin 2022, Diskussionsmitschnitt S. 124).

Vor diesem Hintergrund kann man die grundsätzlichen Zweifel an der pädagogischen Fachdisziplin, und das Ringen um eine parteiliche Erziehungsarbeit unter den verantwortlichen Pädagog*innen nachvollziehen. Insbesondere der Kompetenzstreit zwischen Heimschullehrkräften und Erziehenden war ein Konfliktfeld.

Szenenprotokoll: Film 4: „Morgen wird wieder alles ganz anders sein [0:34:53-0:35:52], eine Lehrkraft diskutiert mit einem Erziehenden über Fachlichkeit

E1: *„Kein Lehrer ist in der Lage einem Kind zu erklären, wo es steht in dieser Gesellschaft. Das wird auch gar nicht gemacht. Das hast Du mitgemacht, weil wir das angeleiert haben. Das hast Du doch nicht gelernt im Studium.“*

E2: *„Nee, das habe ich aber auch nie behauptet, dass ich das gelernt habe.“*

E1: *„Das ist aber wichtig!“*

E2: *„Ich habe aber immer wieder zu Euch gesagt, dass ich von Euch eine Menge gelernt hab', ne?“*

E1: *„Ja, aber das ist doch nicht vorhanden, [Name C]!“*

E2: *„Das ist nicht vorhanden. Genau! Du kannst nicht damit rechnen, dass die Sachen immer vorhanden sind. Du kannst eben nicht damit rechnen, dass irgendein Roboter in Dein Heim kommt und genau programmiert wird und dann genau funktioniert. Sondern Du musst damit rechnen, das finde ich jedenfalls, dass Du auf Leute triffst, die bestimmte Sachen wissen, andere nicht wissen, die einiges erfahren haben und anderes nicht, und die was lernen wollen und was lernen können.“*

Szenenprotokoll: Film 4: „Morgen wird wieder alles ganz anders sein [0:37:02-0:37:48]

E1 : *„Aber ich darf doch sagen, wir haben wissenschaftlich tätige Menschen, die als Dozenten arbeiten, die als Ausbilder arbeiten, die als Praktiker arbeiten. Allerdings, eins ist verloren gegangen. Was nicht funktioniert in dem Ganzen ist, wenn ich mir überhaupt keine Gedanken mache, wie jemand fühlt, der da unten steht. Darüber gibt es keine Wissenschaft. Das ist schade. Ich denke, es ist aber Zeit, dass wir uns damit beschäftigen, verdammt noch mal. In der Pädagogik auf jeden Fall! Und dazu muss man nicht im Knast gesessen haben. Man kann die Sache aber ernst nehmen da unten und sich fragen, was ist da überhaupt los. Das gibt's doch nicht. Es gibt irgendwelche Theorien, die sich immer wieder mit irgendwas Abstraktem beschäftigen.“*

Eine fundamentale Veränderung hin zu einer dialogischen Erziehungskonzeption, in der die Biografien und Lebenslagen der Jugendlichen Beachtung finden und zum Ausgangspunkt einer Zusammenarbeit mit ihnen werden, erschien notwendig. Dazu musste der verregelte Heimalltag überwunden werden – entsprechend

„Seit an Seit“ und unverdrossen. Gegen geschlossene Unterbringung und für eine Erziehung in Freiheit.

Michael Lindenberg und Tilman Lutz

Einführung

Wir zeichnen in einem Dialog den Einsatz von Friedhelm Peters gegen geschlossene Unterbringung in der Jugendhilfe vor dem Hintergrund der Debatten und Entwicklungen in der BRD seit den 1990ern nach. Dafür würdigen wir Argumente aus seinen Beiträgen und Buchpublikation aus der Perspektive des Hamburger Aktionsbündnisses gegen geschlossene Unterbringung. Friedhelm war und ist maßgeblich an der bundesweiten Auseinandersetzung für die Abschaffung der geschlossenen Unterbringung beteiligt. Dabei wusste er stets, wovon er sprach, es war eines seiner beruflichen Lebensthemen. So hat er sein berufliches Wirken mit der Einführung, Entwicklung und Leitung von Individualmaßnahmen in Hamburg begonnen (siehe dazu Kunstreich in diesem Band). Dabei hat er ausdrücklich das Ziel verfolgt, das jahrzehntealte Heimdenken in der Jugendhilfe und insbesondere die „unendliche Geschichte der geschlossenen Unterbringung“ (Peters 2016) in der Jugendhilfe zu überwinden. „Für eine Erziehung in Freiheit“ (AG der IGfH 2013) lautet entsprechend der Untertitel der grundlegend aktualisierten Streitschrift aus dem Jahr 1995: „Argumente gegen geschlossene Unterbringung und Zwang der IGfH“ (AG der IGfH 1995). An beiden war Friedhelm maßgeblich, auch als Herausgeber, beteiligt. Das verbindet uns.

TL: Michael, was ist deine früheste Erinnerung an Friedhelm?

ML: Das war Mitte der 1990er Jahre. Ich war frisch in der Hamburger Jugendbehörde angestellt und beschäftigte mich als absoluter Neuling mit Fragen der erzieherischen Jugendhilfe. Ich sprach mit alten Hasen, und da fiel immer wieder sein Name. Friedhelm war seinerzeit zwar bereits aus dem Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung (so hieß der LEB damals), einem kommunalen Träger der Jugendbehörde, ausgeschieden, aber sein Schatten war offensichtlich sehr lang. Die Rede war immer wieder vom „subjektorientierten Handeln in der Heimerziehung“. Ich hatte keine Ahnung, was damit gemeint war. Erst nach einiger Zeit wurde mir klar, dass Friedhelm Peters einer der wichtigen Köpfe der Heimreform in Hamburg gewesen ist. Sein Verdienst lag nicht nur darin, sich für die Abschaffung der großen Jugendheime einzusetzen. Das ist nur die eine Seite. Nein, er entwickelte und zeigte den neuen Weg für eine Erziehung in Freiheit jenseits der bisherigen Leitnormen Zucht

und Ordnung. Kleine Einrichtungen, Wohngruppen, Mitsprachemöglichkeiten für die Jugendlichen, kurz und gut: Erziehung ohne Karzer und Rohrstock. Das ist, etwas verkürzt, mit „Subjektorientierung“ gemeint. Und das war seinerzeit allen sehr wichtig und prägte nachhaltig das fachliche Denken von der ministeriellen Ebene bis hin zu dem Handeln der Fachleute vor Ort in den Einrichtungen. Er hat die Perspektiven der Heimerziehung „Jenseits von Familie und Anstalt“ (Peters 1988) nicht nur auf der Organisationsebene im Landesbetrieb in Hamburg umgesetzt, sondern vor allem auch fachlich und theoretisch fundiert. Dazu gehörte auch eine deutliche Absage an geschlossene Unterbringung, an dieses alte Denken aus der bis dahin immer weitergeführten Heimerziehung der Nachkriegszeit (ebd., S. 132–166). Daran konnte seinerzeit niemand vorbei. Wie sind deine ersten Erinnerungen an ihn, Tilman?

- TL: Als der Jüngere von uns beiden ist mir Friedhelm zuerst in der Literatur gegen Ende des Studiums der Sozialen Arbeit in dem Lehrbuch „Kriminologie für Soziale Arbeit“ (Janssen/Peters 1997) begegnet. Dieses Lehrbuch war geprägt von den Perspektiven, die Du eben angesprochen hast, sowie von einem kritischen Blick auf die Prozesse der Normsetzung und v. a. auf die Institutionen. In dem Buch hast Du auch geschrieben, Michael. Das muss bereits während der Zeit gewesen sein, von der Du eben berichtet hast, als Du in der Behörde warst. Damals war die Zahl der Plätze in geschlossenen Einrichtungen der Jugendhilfe mit bundesweit 122 auf einem „Tiefstand“.
- ML: Ja, das ist richtig, das war ein Aufsatz, den Timm Kunstreich und ich gemeinsam verfasst haben (Lindenberg/Kunstreich 1997). Dass es sich bei diesem Sammelband um „Kriminologie und Soziale Arbeit“ handelt, ist sehr wichtig zu erwähnen, denn Friedhelm ist nicht nur Sozialpädagoge und -arbeiter, sondern kennt sich auch im kriminologischen Diskurs aus. Daher hat er immer wieder thematisieren können, dass in der Heimerziehung nicht nur erzogen und unterstützt, sondern auch zugeschrieben und verurteilt wird. Das ist eine seiner vielen Stärken.
- TL: Als Person begegnet ist er mir dann ab ca. 2010 über die IGfH, insbesondere in den Diskursen gegen geschlossene Unterbringung und der Analyse und Kritik an der kontrollierenden, repressiven Wende in der Kinder- und Jugendhilfe insgesamt. Diese hat sich unter anderem in einem deutlichen Anstieg der Platzzahlen gezeigt: 2013 waren es mit 390 geschlossenen Plätzen in der Heimerziehung dreimal so viele wie 1996. Auch im Fachdiskurs, in dem seit den 1980er Jahren die grundsätzliche Ablehnung geschlossener Erziehungshilfen dominierte, wurde diese Position zunehmend in die Defensive gedrängt und nicht selten als ‚Ideologie‘ diskreditiert. Markant war dabei der 14. Kinder- und Jugendbericht: *„Es bedarf einer kind- und jugendorientierten Heimpädagogik, die vom Mittel des Freiheitsentzugs für eine kleine Zahl hoch belasteter und beschäftigter Kinder oder Jugendlicher sehr restriktiv Gebrauch macht“* (BMFSFJ 2013, S. 350). Die „Gefahr“ wurde nicht mehr – wie in vorhergehenden Jugendberichten – im Einschluss als pädagogischem Mittel gesehen, sondern *„in politischen und medialen Debatten [...], die dieses Angebot als Straflager und sichere Verwahrung, z. B.*